

Kunst
be

im

P

öffentlichen
Raum

Bern

Art

Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
Kunstwerke 1 — 13	4
Flâneuse	64
Public Art	70
Kunstwerke 14 — 29	80
Quellenverzeichnis & Literatur	154

Herausgeber: Verein bePArt
Projektleitung: Stephan Rutishauser
Autoren: Catherine Bauer, Susanne Goldschmid,
Stephan Rutishauser, Stefanie Schüpbach
Gasttext: Nadine Wietlisbach
Lektorat: Samuel Rutishauser, Anja Vatter

Konzept und Gestaltung: Atelier Pol
Illustrationen: Gil Pellaton

Schrift: eigens für bePArt optimierte Grotex von
Sebastien Sanfilippo / www.love-letters.be
Papier Inhalt: Profibulk 1.1 115 g/m² und Sirio Color, Sabbia 115 g/m²
Papier Umschlag: Constellation Snow Tela Fine 350 g/m²,
Druck Inhalt: medialis Offsetdruck GmbH
Druck und Letterpress Umschlag: Die Lettertypen UG
Buchbindung: buks! GmbH
Auflage: 2000 Exemplare

Verlag: vatter&vatter.
ISBN: 978 3 9524801 0 6

© Bern, Juni 2017
Alle Textrechte bei den Autoren
Alle Bildrechte beim Künstler

Es wurden alle angemessenen Anstrengungen unternommen, die Besitzer
von Urheberrechten zu identifizieren. Fehler oder Unterlassungen werden
in einer nachfolgenden Ausgabe korrigiert.

Alle Rechte sind vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne vorherige
schriftliche Zustimmung des Verlags in irgendeiner Form auf einem öffentlich
zugänglichen elektronischen Datenspeicher gespeichert oder durch Photokopie,
Aufnahmen, digitale und mechanische Vervielfältigungen o.a. verbreitet werden.

Editorial

Kunst am Bau, Kunst und Bau, KiöR, Public Art: Zahlreiche Begriffe, aber im Grunde handelt es sich um das Gleiche. Kunst, welche für einen bestimmten Ort konzipiert und verortet wurde. Sei es für ein bestimmtes Gebäude oder einen ausgewählten Standort im öffentlichen Raum. Es sind Werke, die von privaten oder öffentlich-rechtlichen Bauherren in Auftrag gegeben wurden und nicht auf dem freien Kunstmarkt gehandelt werden können. Dieser Kunstform kann sich niemand entziehen, und sie führt daher auch immer (wieder) zu ausgedehnten öffentlichen Diskussionen. Dies gilt sowohl für physische, fest installierte Kunstwerke, als auch für temporäre Installationen und partizipative Interventionen, welche die aktuelle Entwicklung von Public Art prägen. Erstere mögen im Alltag der Menschen eine aktivere Präsenz und somit einen «Störfaktor» darstellen. Die zwei letzten Formen hingegen bedürfen einer stärkeren Erläuterung, da sie sich selten als Kunstwerke manifestieren.

Die vorliegende Publikation soll einen Einblick in die öffentliche Kunst geben, die seit Mitte des 20. Jahrhunderts im Raum Bern geschaffen wurde. Sie ist auf die Initiative des Vereins bePArt (bern public art) entstanden. Die Auswahl der Arbeiten berücksichtigt sowohl Werke der öffentlichen Hand als auch in Privatbesitz. Die gewählten Kunstwerke liegen innerhalb

einer mit Tram und Bus erreichbaren Distanz zum Zentrum von Bern, beschränken sich aber nicht auf die altbekannten Werke der Altstadt, sondern erschliessen auch neue Werke in der näheren Peripherie. Das Buch ist im Sinne eines klassischen Kunstführers mit Karte und Erläuterungstexten, welche Hintergrundinformationen zu Werk und Künstler erschliessen, aufgebaut. Bewusst wurde auf eine fotografische Wiedergabe verzichtet und eine grafische Abstraktion der Darstellung der Werke gewählt. Dies soll eine individuelle Interpretation der Arbeiten ermöglichen und die Lust zum Entdecken der Kunstwerke in ihrem natürlichen Umfeld wecken.

Verein bePArt, Bern 2017

2 Gegenlauf im Fluss, Martin Beyeler (2005)

Adresse Gerechtigkeitsgasse
3011 Bern

Material Beton



Westlich der Nydeggbücke beim historischen Zugang zur Stadt befindet sich in der unteren Gerechtigkeitsgasse der letzte, offen liegende Abschnitt des Stadtbachs. An der Stelle, wo der Wasserlauf die Mittelachse der Gasse verlässt und seinen alten Lauf Richtung Nydeggstalden einschlägt, fliesst er in drei Abschnitten in einem offenen Graben.

Der Künstler Martin Beyeler bedient sich dieses historischen Elements der Stadtgeschichte, um mit einem unscheinbaren, aber subversiven Eingriff den Stadtbach in einer Schlaufenbewegung aufwärts fließen zu lassen. Das Werk am Eingang der Gerechtigkeitsgasse steht sinnbildlich für das Schaffen des Künstlers, der seine Eingriffe durch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Ort entwickelt. So ist es nicht verwunderlich, dass seine Installationen hauptsächlich in Städten entstanden sind, in denen er einen Teil seines Lebens verbracht hat: Bern und Berlin. Er entwickelt seine Werke aus den Materialien und Situationen, die er vor Ort antrifft. Unscheinbar sollen sie sein und örtlich nicht versetzbar. Im Falle des **Gegenlaufs im Fluss** ist nicht einmal eine bildliche Wiedergabe richtig möglich.

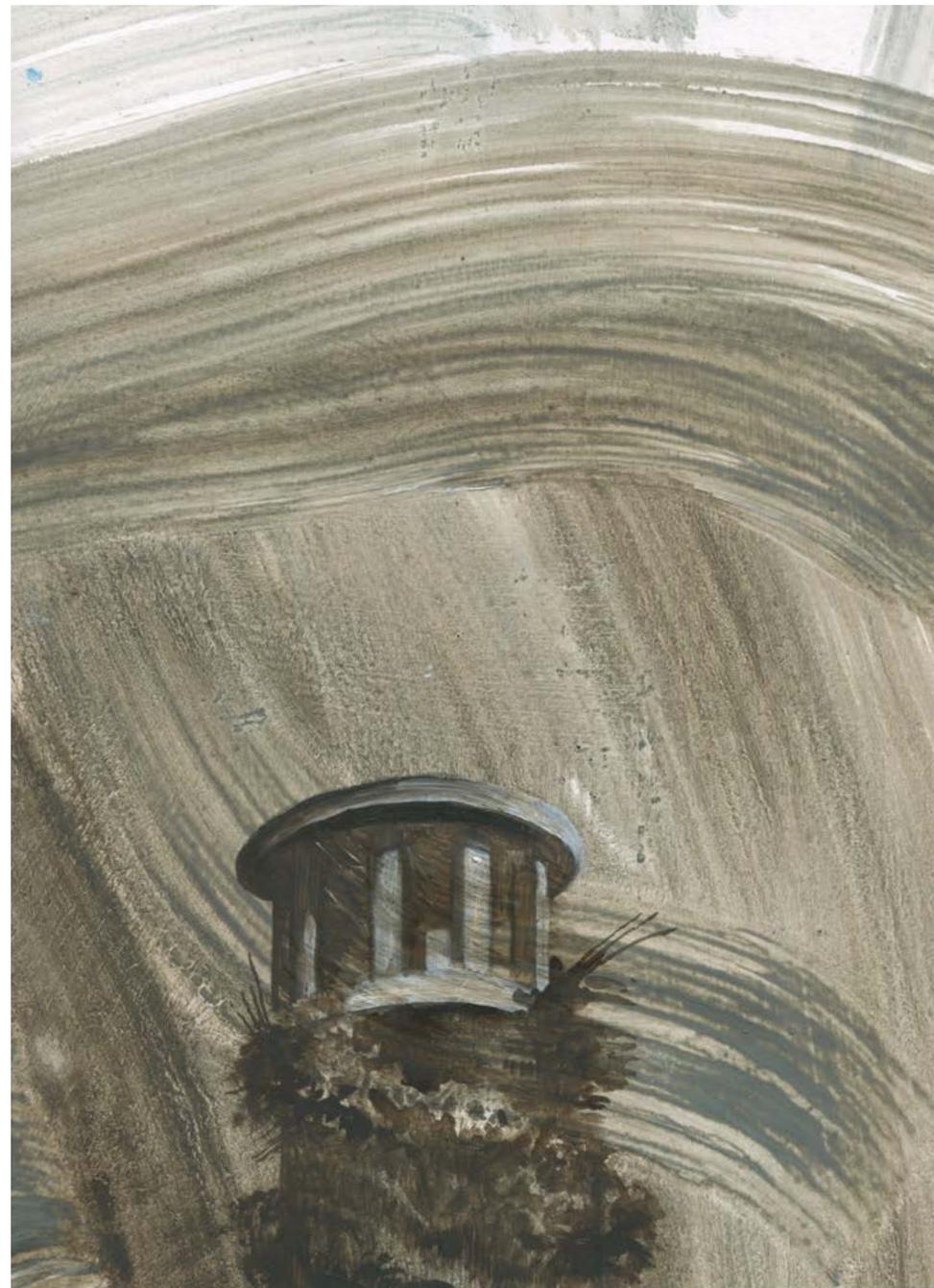
Das Schaffen von Martin Beyeler geht oft von der persönlichen Initiative des Künstlers aus. So hat er auch mit einer konsequenten Hartnäckigkeit diverse Interventionen für Berns Gassen vorgeschlagen. Auslöser für den Eingriff an der Gerechtigkeitsgasse war der vorangehende Vorschlag Beyelers, bei der Sanierung an der Junkerngasse mit schräg gestellten Pflastersteinen ein Band über die Gasse zu ziehen.

Daraufhin folgte der rückwärts fließende Stadtbach in der Gerechtigkeitsgasse. Das Werk war vom Künstler ursprünglich an einer Stelle weiter oben in der Gasse vorgesehen. Mit dem geringeren Gefälle der Strasse im Bereich der Kreuzgasse wäre ein Gegenlauf über eine Länge von 12 Metern möglich gewesen. Durch das Versetzen in den steileren Abschnitt im unteren Teil konnte dieser jedoch nur über einen kürzeren Abschnitt realisiert werden.

6 Meret Oppenheim-Brunnen, Meret Oppenheim (1983)

Adresse Waisenhausplatz
3011 Bern

Material Beton, Pflanzen, Wasser



An der 6. Berner Kunstaussstellung präsentierte Meret Oppenheim 1980 in der Kunsthalle Bern verschiedene Brunnenprojekte. In ihren «Überlegungen zur Kunst auf öffentlichen Plätzen», die im Katalog zur Ausstellung veröffentlicht wurden, plädierte die Künstlerin: «Man soll den Leuten das hinstellen, was ihnen Freude macht.» Dabei dachte sie insbesondere an Parks und Gärten, nicht konventionell gestaltete Anlagen, in denen auf spielerische Art und Weise Pflanzen, Wasser, Ton, Licht und Mauern eingesetzt werden. All diese Elemente sind Bestandteile des **Oppenheim-Brunnens** auf dem Waisenhausplatz. Aber das Werk führte und führt immer noch zu Diskussionen und Widerständen. Doch wie kam es dazu, dass Meret Oppenheim einen Brunnen für Bern konzipierte? Die Ausstellung in der Kunsthalle besuchte auch Ruth Im Obersteg Geiser, die erste Frau in der Berner Stadtregierung und Leiterin der städtischen Baukommission. Sie war von Oppenheims Brunnenprojekten fasziniert und wünschte sich, dass Meret Oppenheim einen Brunnen in der Stadt Bern schaffen würde. In den 1980er Jahren war der Waisenhausplatz eine graue Verkehrswüste, und das Stadtplanungsamt wollte den Pausenplatz für die Schülerinnen und Schüler der Neuen Mittelschule angenehmer gestalten. So entschieden der Gemeinde- und der Stadtrat 1982, mitten in Berns historischem Stadtkern von Meret Oppenheim ein modernes Kunstwerk, einen Brunnen, errichten zu lassen. Um dem Verkehrschaos entgegen zu wirken und den Leuten eine Freude zu bereiten, plante die Künstlerin ein Gegenstück zum Verkehr und Lärm und entschied sich nach Analyse des Platzes und seiner Wirkung für einen Turm, der mit Wasser, Licht und Pflanzen Leben in die Asphaltwüste bringen sollte.

Doch das Kunstwerk war von Anfang an umstritten und löste eine Diskussion über Kunst im öffentlichen Raum aus, ob und wie viel moderne Kunst das historische Stadtbild von Bern verträgt. Der Verein «Heit Sorg zu Bärn» sah den Brunnen als unharmonischen Eingriff in das Stadtbild und verlangte, dass er aus der Innenstadt verschwindet. Doch der Brunnen blieb am ursprünglichen Standort, und bereits an der zehnten Jahresfeier wurde diskutiert, wie der Brunnen zu pflegen und erhalten sei.

Durch die Pflanzen und das Wasser bildeten sich am Brunnen über die Jahre Kalkablagerungen. In den ersten Jahren reinigte sich der Brunnen sozusagen selbst, da im Winter das Wasser gefror und mit der Eisschmelze auch überschüssiges Material abbrach. Da die Winter seit einiger Zeit aber nicht mehr so kalt sind, bildete sich immer mehr Kalk, was die Statik des Brunnens zu beeinflussen begann. Im Vorfeld der Sanierung von 2013 wurde der Brunnen deshalb erneut zum heftig diskutierten Thema in Bern. Grund hierfür war auch, dass der Wille der Künstlerin bezüglich des Unterhalts des Brunnens nicht klar war. So bildeten sich zwei Lager. Die einen waren der Meinung, dass der Brunnen in den Originalzustand zurückversetzt werden sollte und die Veränderung des Brunnens durch die Natur und Witterung nicht gewollt gewesen sei. Gerade diese Veränderung sahen die anderen als integralen Bestandteil des Werks, da Meret Oppenheim organische Materialien wie Pflanzen und Wasser verwendete. Gewisse Stimmen sehen im Brunnen auch ein Symbol des Lebens und für die Natur, die sich langsam aber stetig gegen die Betonwüste auflehnt. Schliesslich wurde der Brunnen

nur «sanft» saniert, 400 Kilogramm Kalkablagerungen entfernt, die Lichtinstallation im oberen Teil repariert und eine zweite Wasserleitung eingebaut, um den Wasserfluss besser steuern zu können. Durch letzteres sollen die Kalkablagerungen in Zukunft regelmässiger sein und die Statik nicht mehr gefährden.

Der **Meret Oppenheim Brunnen** ist in den vergangenen 30 Jahren ein Wahrzeichen der Stadt Bern geworden. Das Werk zeigt aber auch klar zwei «Grundproblematiken» von Kunst im öffentlichen Raum auf:

- Welche Kunst erträgt der öffentliche Raum, und wie soll / kann sie sich in das bestehende Stadtbild einfügen?
- Wie wird Kunst im öffentlichen Raum erhalten und gepflegt? Muss in Zukunft von Kunstschaffenden eine Anleitung für die Pflege der Werke erstellt werden? Oder überlässt die öffentliche Hand die Werke der Witterung und greift nur ein, wenn sich Probleme ergeben, die die Sicherheit gefährden könnten?

25 White Watchers, Hilda Staub (2008)



Adresse Mittelstation Gurtenbahn
3084 Köniz

Material Chromstahl, Polypropylen, Acryl

Im Zuge der Fussball Europameisterschaft von 2008 in Bern entschied die Gemeinde Köniz zusammen mit der kulturellen Vereinigung Wabern, eine Kunstausstellung im Freien zu konzipieren. Das sogenannte «artpicnic» sollte dazu einladen, sich zwischen dem Aareufer im Eichholz und der Bergstation des Berner Hausberges mit Kunst zu verpflegen.

Mittels einer öffentlichen Ausschreibung wurden Kunstschaffenden dazu eingeladen, mit speziell für «artpicnic» konzipierten Werken neue «Begegnungsorte» zu schaffen. Der Aufruf stiess auf grosses Interesse, die Organisatoren erhielten 180 Bewerbungen aus der ganzen Schweiz und dem Ausland. Eine Jury bestehend aus Kunsthistorikern, Galeristen, Kuratoren und Künstlern hatte zur Aufgabe, die besten Werke auszuwählen, die auch ein attraktives Gesamtbild ergaben. Am 9. Mai 2008 wurde die Ausstellung mit 39 Werken zwischen Aareufer und Gurten eröffnet. Auch Aktionen und Performances waren Teil der Ausstellung. Die Werke wurden zum Teil durch die Euro 08 inspiriert, aber auch durch die unmittelbare Umgebung, in der das Werk platziert wurde.

Die Installation **White Watchers** der in Bern geborenen Künstlerin Hilda Staub war Teil dieses Kunstpicknicks. Sie konzipierte das windbewegte Objekt speziell für die Mittelstation der Gurtenbahn und liess sich dabei von den Führungsrädern für das Drahtseil der Gurtenbahn sowie der gegenläufigen Bewegung von Berg- und Talfahrt inspirieren. Die sich frei im Wind bewegenden Scheiben nehmen das Bewegungsmuster der Bahnräder auf und variieren dieses.

Die Natur war für die 2015 verstorbene Künstlerin stets eine Inspirationsquelle. So nutzte sie in ihren «Phytotypien» Ästchen, Blätter, Knospen oder Blütenstempel als Pinselwerkzeug. Für den Innenraum realisierte sie Mobiles, die sie aus Einzelementen der Formen der «Phytotypien» entwickelte. Bei ihren Installationen im Aussenraum waren die Naturelemente stets dynamische Teile der Kunstwerke. Der Einfluss von Wind und Wetter auf die Werke liess sich oft nur schlecht kalkulieren und gefährdete diese teilweise. So auch bei **White Watchers**, das nach Ende der Ausstellung von der Gemeinde Köniz angekauft wurde. Die sich bewegenden Scheiben sollten als fixe Installation bei der Gurtenbahnmittelstation an den Kunstweg erinnern. Nachdem das Werk in einem Sturm stark beschädigt wurde, musste die Künstlerin es verstärken und überdachte zusammen mit der Gemeinde Köniz den Standort neu. So wird das Objekt heute nur noch in den Sommermonaten aufgehängt und in den rauen Wintermonaten eingelagert.

Ein Projekt des Vereins bePArT
mit Texten von Catherine Bauer,
Susanne Goldschmid, Stephan
Rutishauser, Stefanie Schüpbach
und Nadine Wietlisbach. Illustriert
durch Gil Pellaton und gestaltet
von Atelier Pol. Gesetzt in der eigens
für bePArT optimierten Grotex
von Love Letters. Swiss binding:
buchs!, Druck und Letterpress von
medialis und Die Lettertypen auf
115 g/m² Profibulk, 115 g/m² Sirio
Color 350 g/m² und Constellation
Snow Tela Fine.

vatter&vatter.

